

MARIE GRASS-CORNET, die Mutter des Herausgebers, zieht in ihrer ikonographischen Untersuchung (*Nikolaus von Kues und einige Tiroler Zeitgenossen im Bildnis*, S. 535–550) reiches und größtenteils unveröffentlichtes Bildmaterial heran. In diesem Zusammenhang sei die kostbare Illustration der Festschrift besonders hervorgehoben.

Die Bedeutung des NvK für die Geographiegeschichte wird in den drei letzten Arbeiten des Sammelbandes sichtbar. H. KINZEL und FR. MAYER (S. 599–616) überprüfen die Darstellung Tirols in der Cusanus-Martellus Karte, die in Italien über einen langen Zeitraum Verwendung fand. Die vorzügliche farbige Reproduktion des Kartenausschnittes wird durch ein eigens dazu entworfenen Verzerrungsgitter ergänzt.

Dem Innsbrucker Germanisten K. FINSTERWALDER (S. 617–626) gelingt es, zahlreiche topographische Angaben über die Grenzen der Brixener Herrschaft im Pustertal, auf die wir in den verschiedenen Denkschriften des Cusanus stoßen, zu klären. Mit der Cusanus Gedächtnisschrift hat sich nach langer Unterbrechung die Tiroler Forschung erstmals wieder mit Leben und Wirken des NvK auseinandergesetzt. Trotz gewisser Vorbehalte einzelnen Beiträgen gegenüber, gelegentlicher Überschneidungen und vermeidbarer Längen ist das Erscheinen des Bandes sehr zu begrüßen. Der Herausgeber ist zu dieser Leistung, die eine wertvolle Bereicherung und Ergänzung der Cusanusforschung sein wird, zu beglückwünschen.

Hermann Hallauer, Bonn-Bad Godesberg

NIKOLAUS GRASS, *Cusanus und das Volkstum der Berge* (Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, geleitet von Nikolaus Grass, Bd. III, Innsbruck (Kommissionsverlag der Österreichischen Kommissionsbuchhandlung) 1972, 138 S., 20 Abbildungen).

Die intensive Beschäftigung des Verfassers mit dem Werk des Nikolaus von Kues hat nach der stattlichen Gedächtnisschrift in dem vorliegenden Band weitere Frucht getragen. Dabei wird das Wirken des Brixener Fürstbischofs unter einem bisher vernachlässigten Aspekt betrachtet: N. Grass versucht, verschiedene kirchenrechtliche und seelsorgerische Maßnahmen des Kardinals in den großen Rahmen der alpenländischen Volkskunde einzuordnen. Da der Verfasser ständig die sonst übliche Praxis zum Vergleich heranzieht, ist es möglich, Anordnungen, die spezifisch cusanisch sind, von zeitbedingten und allerorts üblichen Dekreten zu scheiden. Die individuellen Züge des Kardinals gewinnen noch deutlichere Konturen als bisher. Bekannte Eigenheiten und Schwächen des großen Mannes werden an neuen Beispielen glaubhaft demonstriert.

Das Buch ist in sieben Abschnitte aufgegliedert. Sie behandeln die Einstellung des Cusanus zur öffentlichen Verehrung und Schaustellung des Altarsakramentes, zu den Feiertagen, zum Fasten und zu Wallfahrten, seine Abneigung gegen volkstümliche Vergnügungen und die Jagd. In einem abschließenden Kapitel nimmt der Autor Stellung zu der bereits von A. Jäger behaupteten These, NvK sei nicht zuletzt deshalb in Brixen gescheitert, weil Adel und Volk dem ihnen aufgezwungenen Fremdling von Anfang an mit Abneigung begegneten und der Kardinal es später auch nicht verstanden habe, die ausgeprägten Eigenheiten eines Gebirgsvolkes zu akzeptieren.

In einem Anhang werden ergänzend 10 teilweise unveröffentlichte Quellen dargeboten. Ein Literaturverzeichnis und ein umfangreiches Register schließen das Werk ab und erleichtern die Benutzung. Die reiche Bebilderung und die ansprechende Aufmachung verdienen lobende Erwähnung.

Bereits während der Legationsreise mußte Cusanus vielerorts gegen Auswüchse der Eucharistieverehrung einschreiten. Seit der Einführung des Fronleichnamfestes durch Urban IV. hatten Umzüge mit der konsekrierten Hostie eine immer weitere Verbreitung gefunden, so daß einzelne dieser Prozessionsformen in bedenkliche Nähe des Aberglaubens gerückt waren. Flurumgänge mit dem Sanctissimum erfreuten sich in Tirol großer Beliebtheit. Sie sollten feindliche Naturgewalten bannen, die die Bewohner der Alpen mehr als anderee bedrohten. Wie Grass deutlich macht, stand NvK in seinem Kampf gegen diesen Mißbrauch des Sakramentes im 15. Jhdt. nicht alleine. 1452 veröffentlichte Thomas Ebendorfer einen Traktat gegen theophorische Umzüge und Wetterexorzismen, die vom armen Klerus des Gebirges nicht zuletzt aus finanziellen Gründen gefördert würden. Doch scheint den Verboten des Bischofs kein bleibender Erfolg beschieden gewesen zu sein. Gegen Ende des 15. Jhdt. waren Sakramentsprozessionen in Tirol verbreiteter denn je zuvor.

Soziale Rücksichten bewogen den Kardinal, die Zahl der gebotenen Feiertage zu reduzieren. Es sei besser für die Gläubigen, an diesen Tagen für das leibliche Wohl der Familie zu arbeiten. Einen Einfluß der *devotio moderna* erkennt Grass in der Zuneigung, die der Kardinal dem Fest der Waffen Christi entgegenbrachte.

Schien die Feiertagsordnung gerade von den Bedürfnissen des „kleinen Mannes“ geprägt, so werden in den rigorosen Fastenvorschriften, die weder die geographischen Bedingtheiten noch die Armut der Alpenbewohner berücksichtigten, Züge kompromißloser Härte erkennbar. Vor allem das Verbot von Laktizinen und Eiern an den Fasttagen mußte die mittellosen Schichten schwer belasten; denn im Bistum standen weder Fisch noch Olivenöl preiswert und ausreichend zur Verfügung.

Die drakonischen Strafen, mit denen NvK gegen Spiel und Tanz einschreiten wollte, verraten ebenfalls Unduldsamkeit und Strenge, obwohl N.Grass einräumt, daß die Dekrete nicht isoliert betrachtet werden dürfen. Der Kardinal sah in den volkstümlichen Vergnügungen, die sich um Kirchweih, Hochzeit und Taufe rankten, nur eine Quelle von Zank, Streit und Sünde. Für das legitime Bedürfnis der Bauern nach harmloser Zerstreuung, zumal sie in ihren Tälern von der Außenwelt abgeschnitten lebten, scheint er wenig Verständnis aufgebracht zu haben. Aus ähnlichen Motiven verbot er den Diözesanen Wallfahrten zu fernen Pilgerstätten. Die möglichen sittlichen Gefahren einer abenteuerlichen Reise wogen schwerer als die erstrebten Gnaden.

Es trifft zwar zu, daß sich der neue Brixener Bischof mit landfremden Sekretären und Beratern umgab. Nach einer Familienliste aus dem Jahre 1453 (Brixen, BA, Nr. 27 372, fol. 97^r–103^r) stammten wenigstens 15 der ca. 40 Familiaren nicht aus Tirol, darunter als engste Vertraute die sechs Kapläne. Aber kann man dem Kardinal einen Vorwurf daraus machen, daß er sein bisheriges Gefolge, das ihn auf der Legationsreise begleitet und ihm teilweise seit Jahren treu gedient hatte, nicht im Stich ließ? Damit sollen nicht Mißgriffe wie die unkluge Protektion seines Neffen Simon von Wehlen entschuldigt werden. Legt man die Maßstäbe der Zeit an, so machte sich NvK sicherlich keines schlimmeren Nepotismus schuldig als die überwiegende Zahl seiner Standesgenossen.

Das Verdienst der Untersuchung besteht weniger in der Erschließung neuer Quellen. Hier stützt sich der Autor im großen und ganzen auf die Publikationen von Sinnacher, Jäger, Bickell, Hausmann und Hürten. Der unschätzbare Wert des Buches liegt darin, daß das Wirken des Cusanus in seiner Relation verdeutlicht wird. Zahllose Literaturhinweise dokumentieren die immense Belesenheit des Verfassers. In gleicher Weise schulden die Cusanusforschung wie die Tiroler Volkskunde dem Verfasser für seine Arbeit Dank.

Hermann Hallauer, Bonn-Bad Godesberg

WILLI SCHWARZ, *Das Problem der Seinsvermittlung bei Nikolaus von Cues*, Leiden (E.J.Brill) 1970 (Band V der Studien zur Problemgeschichte der Antiken und Mittelalterlichen Philosophie). XII + 307 S.

Die Arbeit fügt sich bestens in jene, von Johannes Wenck eingeleitete Cusanusliteratur, die, im Bewußtsein der besseren eigenen Einsicht fraglos verankert, glaubt darauf verzichten zu können, Cusanus selbst ernsthaft zu befragen, um so sein Denken und seine Problemstellung in einem hermeneutisch fundierten Horizont kritisch zu erörtern. Statt darum, wie dies der Rezensent getan hat, viele Stunden an ein Buch zu verschwenden, das auch dann, wenn man der Grundthese (nämlich daß wir bei Cusanus von einer „kopernikanischen Wende“ lange vor dem „Kopernikus der Philosophie“ sprechen können, S. 27) gerne zustimmt, eher verschleiert als enthüllt, sollte man sich besser an Cusanus selbst halten und auch daran, daß, „wenn jemand die Ansicht eines Schriftstellers über irgendein Thema untersucht“, es notwendig ist, „daß er dessen sämtliche Schriften aufmerksam liest und diese in ein einheitliches Sinn Ganzes auflöst“ (NIKOLAUS VON KUES, *Apologia doctae ignorantiae*, Phil.-theol. Schriften, Bd. I, Wien 1964, S. 553). Demjenigen, der Cusanus einigermaßen gelesen hat, fällt es jedenfalls schwer, in dem, was Herr Schwarz schreibt, Cusanus wiederzuerkennen, während einem Leser, der Cusanus noch nicht kennt, bestenfalls ein entstelltes Bild geboten wird.

W. Dupré, Nijmegen

HANS GERHARD SENGER, *Die Philosophie des Nikolaus von Cues vor dem Jahre 1440*. Untersuchungen zur Entwicklung einer Philosophie in der Frühzeit des Nikolaus (1430–1440). – Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Neue Folge, Bd. 3, Münster (Verlag Aschendorff), 1971, VIII + 209 S.

Daß Nikolaus von Cues als ein fast vierzigjähriger Jurist, der bis dahin intensiv mit den aktuellen Streitfragen des Baseler Konzils und der Kirchenreform befaßt war, im Jahre 1440 plötzlich mit einem philosophischen Meisterwerk wie *De docta ignorantia* an die Öffentlichkeit trat, war ein ungewöhnlicher Fall. In der Forschung hat es deshalb schon in den letzten Jahrzehnten nicht an Versuchen gefehlt, die Lücke, die dieses späte Datum in der denkerischen Entwicklung des Cusanus offen läßt, zu schließen. In der „Vorgeschichte“ der cusanischen Philosophie entdeckte man dabei verschiedenerlei Einflüsse, die den Denkweg des jungen Nikolaus bestimmten. Trotz seines unleugbaren und genialen Neuansatzes erscheint Nikolaus mehr und mehr in der Auseinandersetzung mit den geistigen Bewegungen seiner Zeit, mit Albertus